

Workshop 2

Der Empowerment-Ansatz für Kinder und Jugendliche mit Rassismuserfahrung: eine Klärung der Blickrichtung.

Referentin:

Pasquale Virginie Rotter

Bildungsreferentin, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin

Ausgehend von den Fragen: „Wer blickt auf wen und wie?“, starteten wir den Workshop mit Körper- und Achtsamkeitsübungen sowie einer Raumlaf-Einheit, in der es darum ging, die anderen Workshop-Teilnehmer_innen nonverbal wahrzunehmen und ihnen zu begegnen. Daran schloss sich eine kurze Murmelrunde zu zweit an, um auszutauschen, welche Eindrücke die Einheit hinterlassen hatte.

Anschließend an diese Phase des Ankommens, sahen wir uns den knapp 6-minütigen Videoclip einer Performance der Spoken Word Künstlerin Fatima Moumouni (<http://www.youtube.com/watch?v=JmYUJw5Xs7g>) an. Um die persönlichen Eindrücke der Performance zu artikulieren, schloss sich daran eine 3-minütige Phase des Free Writings in Einzelarbeit an, in der ohne den Stift abzusetzen geschrieben werden sollte, was uns gerade durch den Kopf geht. Danach teilten sich die Teilnehmer_innen in Murmelrunden zu zweit darüber aus, was sie in der Performance gehört hatten und was sie daran berührt hat. Während dieser Austauschphase habe ich darauf hingewiesen, dass es weniger darum geht, sich darüber auszutauschen, welche Motivation Fatima Moumouni gehabt haben könnte, diesen Text zu schreiben. Sondern darum, was ihr Text *bei mir selbst* ausgelöst hat. Im anschließenden Austausch in der gesamten Gruppe wurde angemerkt, dass es gut wäre, den Clip gleich noch einmal zu sehen, um die inhaltliche Dichte der Performance umfassen zu können. Daran schloss sich ein Austausch in der gesamten Gruppe an. Es ging um Ausdrucksformen von Resilienz unter Jugendlichen im Allgemeinen und Jugendlichen mit Rassismuserfahrungen im Besonderen. So besprachen wir u.a., welche Energien in der Performance transportiert wurden (aggressiv, energisch, provokant etc.) und wie wir diese jeweils recht schnell - aus unsere individuellen Perspektive - einschätzen und *bewerten*. Es ging darum, welche Ausdrucksformen von Resilienz uns als Pädagog_innen überhaupt *vertraut* sind oder ob sie uns vertraut sein müssen, um professionell handeln zu können und welche Rolle dabei möglicherweise die Angst vor Kontrollverlust als Pädagog_in spielt. Nicht zuletzt ging es darum, inwieweit die eigene Prägung, *der eigene Blick auf* Kinder und Jugendliche mit und ohne Rassismuserfahrungen beeinflusst, wie wir ihre Ausdrucksformen wahrnehmen und interpretieren.

In der Regel blicken „wir“, als Pädagog_innen und/oder Wissenschaftler_innen auf *die* Kinder und Jugendlichen. Wir beobachten, erforschen, analysieren sie, mutmaßen, interpretieren und ziehen Schlüsse über ihr Fühlen, Erleben und Verhalten und die Bedeutung ihrer Lebenswelten. Weil auch die Entstehung von Rassismus ausgehend von einem Blick auf „die Anderen“ sowie deren Beschreibung und gar Vermessung einherging, lohnt es sich nachzuforschen, was wir alleine damit verändern können, wenn in erster Linie uns selbst in den Blick nehmen. Lassen Sie uns diese Blickrichtung klären...

Was ist Rassismus?

„Rassismus im modernen westlichen Sinn basiert auf der „Theorie“ der Unterschiedlichkeit menschlicher „Rassen“ aufgrund biologischer Merkmale. Dabei werden soziale und kulturelle Differenzen naturalisiert und somit soziale Beziehungen zwischen Menschen als unveränderliche und vererbare verstanden (*Naturalisierung*). Die Menschen werden dafür in jeweils homogenen Gruppen zusammengefasst und vereinheitlicht (*Homogenisierung*) und den anderen als grundsätzlich verschieden und unvereinbar gegenübergestellt (*Polarisierung*) und damit zugleich in eine Rangordnung gebracht (*Hierarchisierung*). Beim Rassismus handelt es sich also nicht einfach um individuelle Vorurteile, sondern um die Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien, die auf der Diskriminierung der so konstruierten Gruppen basieren. In diesem Sinn ist Rassismus immer ein *gesellschaftliches Verhältnis*.“¹

Gleichwohl heutzutage kaum mehr von „Rassen“ gesprochen wird und Rassentheorien im Allgemeinen abgelehnt werden: rassistische Denkweisen sind nach wie vor wirksam und virulent. Vielmehr verschob sich der Fokus von "Rasse" auf "Kultur", dem "der Glaube an eine historisch gewachsene sowie unausweichliche Differenz und Hierarchie der »Kulturen«" zugrundeliegt. Statt vermeintlichen biologischen Eigenschaften werden hier kulturelle Eigenschaften naturalisiert, die auf einer Vorstellung von unwandelbaren und statischen Kulturen basiert. Auch hier findet eine Homogenisierung statt, in der bestimmte Merkmale allen Personen einer kulturell definierten Gruppe zugeschrieben [werden], sie (...) also als homogen begriffen [wird].² Rassismus in seiner Gesamtheit umfasst rassistische Ideologien, voreingenommene Haltungen, diskriminierendes Verhalten und strukturelle Maßnahmen und institutionalisierte Praktiken, die eine Ungleichstellung zur Folge haben.³

Basis für das Klären der Blickrichtung ist also auch, zu erkennen, dass wir in einer rassistisch geprägten Gesellschaft leben und rassistische Denkmuster vermittelt bekommen haben - ob wir das woll(t)en oder nicht. Unsere Blickrichtung ist also nicht nur dadurch geprägt, dass wir als Erwachsene auf Kinder und Jugendliche blicken, sondern auch dadurch, in welchem Verhältnis wir jeweils zueinander im Kontext einer rassistisch strukturierten Gesellschaft stehen, wer Rassismuserfahrungen hat und wer nicht.

Was hat Rassismus mit Resilienz zu tun?

Für rassismuserfahrene Kinder und Jugendliche, also jene, die nicht als der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft zugehörig betrachtet werden, gehören tagtägliche und in verschiedenen Kontexten stattfindende rassistische Gewalterfahrungen zum Alltag, wir sprechen hier von *Alltagsrassismus*⁴. Diese Erfahrungen sind gewaltvoll und entwürdigend und fordern die Bewältigungsressourcen von Kinder und Jugendlichen mit Rassismuserfahrung auf besondere Weise heraus.

1 Rommelspacher, Birgit (2009): "Was ist eigentlich Rassismus?". In: Melter, Claus et al (Hg.): Rassismuskritik. Wochenschau Verlag. Schwalbach. S. 25-38.

2 Shoman, Yasemin (2010): »Kultur« statt »Rasse«. Das Phänomen des antimuslimischen Rassismus. In: ReachOut – Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus (Hg.): Rassistische Verhältnisse. Ausblicke – Tendenzen – Positionen. S. 17. Hervorhebungen im Original. Download: http://www.reachoutberlin.de/docs/Broschüre_ReachOut2010.pdf [23.10.2015]

3 Vgl. Neue Deutsche Medienmacher (Hg.): Dokumentation des Workshops »Neue Begriffe für die Einwanderungsgesellschaft« am 29. und 30. April 2013 in Nürnberg. Hervorhebungen im Original. URL: <http://www.neuemedienmacher.de/wp-content/uploads/2014/04/Tagungsdokumentation-NDM-Begriffe-2013.pdf> [23.10.2015]

4 Nguyen, Toan (2014): "Offensichtlich und zugedeckt"- Alltagsrassismus in Deutschland. URL: <http://www.bpb.de/dialog/194569/offensichtlich-und-zugedeckt-alltagsrassismus-in-deutschland> [23.10.2015]

*Die Mutter eines Schwarzen Sohnes beschreibt: "Ein großer Mann kommt meinem 12-jährigen Sohn auf der Treppe entgegen. Es ist kein anderer Mensch da. Der Mann schubst meinen Sohn. Er sagt: "Du dreckiger N****! Hau ab aus Deutschland!". Der Mann geht weiter. Mein Sohn bleibt verstört und allein mit seiner Angst zurück ..."*

Eine Deutsch-Türkin hat eine Auseinandersetzung mit Fahrscheinkontrolleuren, die sie in der U-Bahn dabei beobachtet hat, wie sie einen arabischsprechenden Jugendlichen mit Fahrschein (sic!) umzingeln und schikanieren: "So jetzt wiederholen wir den Satz noch mal! Deutsch sprechen, allet klar. Sonst bist Du schneller wieder da wo du hingehörst."

Eine Schwarze Deutsche erfährt von ihren beiden kleinen Geschwistern, dass sie in der Schule rassistischer Behandlung durch ihren Lehrer ausgesetzt sind. Auf dem Schulfest sollte der Größere kein Erdbeereis essen, weil Schokoladeeis besser zu ihm passe. Wenn er an den Geschwistern vorbeigeht macht er "Affengrimassen", im Klassenzimmer schaltet er das Licht aus und sagt "Ohhh jetzt ist es so dunkel, da kann ich F. und P. gar nicht mehr sehen!". Die beiden möchten nicht, dass interveniert wird, weil sie Angst haben, schlecht benotet zu werden.⁵

Wie viel Rassismus wir bewältigen müssen hat also damit zu tun, welche gesellschaftliche Position wir in diesem rassistischen Verhältnis haben und ob wir Rassismus als solchen selbst erleben und als solchen erkennen oder nicht. Denn auch wir als pädagogische Fachkräfte bewegen uns niemals außerhalb gesellschaftlicher Macht- und Dominanzverhältnisse und können keinen neutralen Standort einnehmen.

Wer entlernt Rassismus wie?

Rassismus platziert Menschen: Menschen mit Rassismuserfahrung in Deutschland sind beispielsweise Schwarze⁶ Menschen, Menschen of Color⁷, Migrant_innen, Muslime, Roma und Sinti und Asiatische Deutsche. In der sozialen Ordnung - dem gesellschaftlichen Verhältnis Rassismus - haben rassifizierte Menschen eine marginalisierte Position, ihre Zugehörigkeit ist prekär und sie bringen Rassismuserfahrungen mit. Weiße Mehrheitsdeutsche haben eine privilegierte und machtvollere Position, ihre Zugehörigkeit ist unhinterfragt und sie bringen keine Rassismuserfahrungen mit. Diese Platzierung bringt komplett unterschiedliche Erfahrungshorizonte mit sich. Die Anerkennung dieser Realität unterschiedlicher Erfahrungshorizonte wird dann eine wertvolle Ressource pädagogischen Handelns, wenn wir die daran geknüpfte Reflektion als begleitenden Entlern- und Entwicklungsprozess begreifen, in dem wir uns selbst in den Blick nehmen. Das heißt auch, dass uns unterschiedliche und zugleich komplementäre Wege in der Auseinandersetzung mit Rassismus offenstehen. Der Auseinandersetzungsprozess von Menschen mit Rassismuserfahrungen kann einem Empowerment-Ansatz⁸ folgen: Ein Prozess der selbstbestimmten Ermächtigung von Menschen mit Rassismuserfahrungen in einem geschützten Raum.⁹ Der Auseinandersetzungsprozess von Menschen ohne

5 Diese Beispiele für Alltagsrassismus wurden von mir bekannten Menschen mit Rassismuserfahrung in Form halböffentlicher Facebook-Postings geteilt und von mir anonymisiert.

6 Im Sinne einer politischen Selbstbezeichnung, wird hier der Begriff groß geschrieben. Vgl.: Eggers, Maureen Maisha et al (Hg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast Verlag, Münster.

7 Der Begriff „People of Color“ ist als eine politische Selbstbezeichnung von und Bündnisbegriff für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Vgl. Dean, J. (2011): People of Colo(u)r. In: Arndt, S./Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht: Kerben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag, Münster. S. 597-608.

8 Vgl. Heinrich Böll Stiftung (Hg.) (2013): Dossier Empowerment.
URL: <https://heimatkunde.boell.de/2013/05/01/editorial-dossier-empowerment> [23.10.2015]

9 Vgl. Yiğit, Nuran und Can, Halil (2006): Die Überwindung der Ohn-Macht. Politische Bildungsarbeit und Empowerment-Arbeit gegen Rassismus in People of Color-Räumen - das Beispiel der Projektinitiative HAKRA. In:

Rassismuserfahrung kann einem Critical Whiteness Ansatz folgen: Ein Prozess der kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Weiß-Sein und daran geknüpfte Privilegien¹⁰. An Critical Whiteness ist der Ansatz des Powersharings geknüpft: Ein Ansatz, der davon ausgeht, dass ich aus einer privilegierten Position dann besonders wirksam sein kann, wenn ich meine Macht Ressourcen teile, zur Verfügung stelle oder abgebe. Beide Prozesse nehmen also den ehrlichen Blick auf die eigene gesellschaftliche Position hinsichtlich bestimmter Erfahrungshorizonte als Ausgangspunkt um Rassismus zu *entlernen* sowie für professionelles und unterstützendes Handeln und dessen politische Dimension.

Pasquale Virginie Rotter

pasquale.rotter@gmail.com

empowering-diversity.tumblr.com

Elverich, Gabi et al (Hg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. IKO, Münster. S. 167-193.

10 Vgl. Sow, Noah: Nachhilfe im Weißsein.

URL: http://www.deutschlandschwarzweiss.de/nachhilfe_im_weissein.html [23.10.2015]